

Der Gesellschafter

Amis- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

mit der Beilage „Unsere Heimat“

Nagolder Tagblatt

mit illustrierter Sonntagsbeilage „Feststunden“

Verbreitete Zeitung im Oberamtsbezirk — Wochensatz 10 Pfennig

Der 1. Jahrgang 1924... 10 Pfennig

Telegraphische Adressen: Nagold, Stuttgart 5118

Verlagsort: Stuttgart 5118

№. 116

gegründet 1826

Samstag den 17. Mai 1924

Preis pro Nr. 20

98. Jahrgang

„Ich bin ein übergrübler und unbeschränkter Nationalist.“

„Ich bin ein übergrübler und unbeschränkter Nationalist. Ich achte in erster Linie die nationalen Lebensbedingungen und nationalen Charaktereigenschaften.“

Nationalismus ist nicht Annäherung, Nationalismus ist Selbstachtung und alle diejenigen, die sich selbst achten, sind am meisten dazu geneigt, auch andere zu achten.“

Ramsay MacDonald am 14. Mai 1924.

Poincare, Frankreich und das deutsche Volk.

Poincare hat den schwersten Schlag seiner politischen Laufbahn erhalten. Der nationale Block, seine parlamentarische Säule, hatte die Wahlparsade heraufgehoben: Für oder wider Poincare, weil er glaubte, im Geiste dieses Mannes zu stehen.

Sachen wir nach den Gründen. Der Frankreich, der in dem Maße der Resten noch viel schwerer Folgen haben dürfte als bei uns in Deutschland, und die damit verbundene Forderung, die nicht nur Erbitterung in den industriellen Kreisen, sondern auch in ländlichen Gegenden hervorgerufen hat, die Entlassung der Industrie, daß aus dem Ruhrunternehmen doch nicht das herausgeholt werden ist als versprochen wurde, die bewußte Verletzung eines Cardinalpunktes an der Politik Poincares, die Frage des Moratoriums durch das Entschieden der Sachverständigen und nicht zuletzt die in letzter Zeit doch deutlich hervorgetragene Abwendung Englands von Poincare, all das sind Gründe, die den Ausfall der Wahlen verständlich machen.

Das deutsche Volk hat tief aufgeschnitten und große Freude empfunden, als es die Nachricht vom Sturz Poincares erhielt. In Poincare sahen wir den Träger alles Bösen. Doch schwieriger ist die Frage: Ist Poincare als Oppositionsmann nicht noch ein gefährlicher Gegner? Die Frage ist unbedingt zu bejahen. Das deutsche Volk darf die Gefahr nie verkennen und sich nicht illusorischen Hoffnungen hingeben.

„Mittlerer Weg“ wird kein anderer sein können als der schon früher eingeschlagene. Wäre ihn der Wankwandel in Frankreich erreicht, er wird noch auf lange Zeit ein Weg der Aufregung und Entbehrung sein.

Coolidge und Deutschland

Präsident Coolidge ist sehr schweigsam; niemand hat noch ergründen können, warum. Aber Anfangs hat er doch eine Rede halten müssen, als er zum Jahresessen der Associated Press in Newport geladen war.

Wenn es ein Ideal für Amerika gibt, dem es dauernd nachstreben sollte, so ist es der Friede. Was immer man den Vereinigten Staaten an Feinden nachsetzen möge, eines könne man ihm nicht vorwerfen, nämlich, daß es preisfällig oder feige oder auf militärische Eroberungen bedacht gewesen wäre.

Es ist ganz falsch, unter dem Worte von der Schuldfrage nur das eine zu verstehen, daß Deutschland den Krieg angefangen habe, wie haben die koloniale Schuldfrage und die finanzielle Schuldfrage, als ob wir selbst einem unerschlichen Vandalentum zuzureden hätten. Demgegenüber stellt das Entschieden der Sachverständigen die Frage des Moratoriums haben, ehe es ordentliche Leistungen übernehmen kann.

Dr. Stresemann in Stuttgart.

Wir ermahnen die rechte Unterrichtung. Wir fanden schließlich, daß er nicht nur die andere Meinung, sondern auch uns, und zwar sehr nahe und in gefährlicher Weise. Wir übernahmen endlich unseren Anteil im Kriege zur Verteilung freier Einrichtungen.

Seit dem Jahre 1917 sind nunmehr sieben Jahre vergangen. Und diese sieben Jahre haben wunderbar neue Erkenntnisse gebracht, auch in Amerika. Sogar Wilson hat vor dem Senatsauschuss die Frage des Senats Chamberlain dahin beantwortet, daß Amerika auch ohne deutsche Angriffe auf Amerika in den Krieg gezogen wäre, und an anderer Stelle bekannte er, es habe sich um einen Wirtschaftskrieg gehandelt.

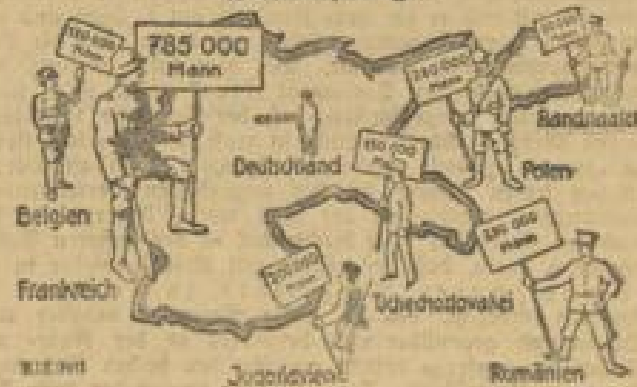
„Aber man gewann“. Die Behauptung zu vertreten, dass die Kriegserklärung sei erzwungen worden, weil es geendet habe, daß der Krieg es sehr nahe und in gefährlicher Weise angegangen habe. Daß Amerika „freie Einrichtungen“ sich selbst regierender Völker“ zu verteidigen habe, zu denen auch Russland gehörte!

So betrübend und niederdrückend diese Offenbarung einer Weltanschauung an solcher Stelle auch sein mag, so hat sie doch ihr Gutes. Sie zeigt Deutschland wieder einmal, daß die amerikanischen Regierungen und Staatsmänner kommen und gehen, daß die amerikanische Meinung über Friede und Krieg der Macht glaubt man sich auch im Recht, und der Urteil Amerikas vertritt keine Berücksichtigung, wie eine Gutachten des Obersten Gerichtshofs. Amerika hat in der Welt den Artikel 231 des Vertrags (der Schuldfrage) angenommen, und dabei hat es sein Bestes, auch wenn alle Kräfte der Welt, das Gegenteil einschließen sollten. Amerika ist das Land des verkörperten Friedensideals, Amerika hat mit dem Raub Cubas und der Philippinen über Welt einer Dienst erwiesen, es hat mit seiner Teilnahme am Weltkrieg der Welt einen Dienst erwiesen, und diese Taten können nicht angezweifelt, noch weniger herabgesetzt werden.

Sehr Coolidge hat in diesen Fragen zum ersten Mal das Wort genommen, und er hat nicht nur über Deutschland sondern auch über die Geschichte zu Gericht geurteilt. Die amerikanische Schlichtendame wird sich das Urteil nicht entgehen lassen. Könnte man vor der Newporter Rede noch Hoffnung hegen auf einen Umschwung der Meinung, so kann man es jetzt nicht mehr. Nachdem der Präsident des Jahres 1924 den Präsidenten von 1917 so vollumfänglich bekräftigt hat, wird nur der Mutigste noch sich zu einer anderen Meinung bekennen. Demgegenüber stellt das Entschieden der Sachverständigen die Frage des Moratoriums haben, ehe es ordentliche Leistungen übernehmen kann.

Was der Präsident zugunsten einer amerikanischen Anleihe an Deutschland gesagt hat, ist amerikanischem Interesse entsprungen und hat mit europäischen Erwägungen für Deutschland nichts zu tun. Amerika braucht die europäischen Märkte, und wenn man sie ohne Deutschland nicht haben kann, dann muß man sie eben mit Deutschland bekommen suchen. In diesem Sinne wird kein amerikanischer Dollar nach Deutschland gehen, wenn der Mann, der ihn geben soll, nicht von der Sicherheit der deutschen Zukunft überzeugt ist. Die deutsche Stimmung über die Entscheidung ist den Amerikanern so gleichgültig wie die des Mannes im Mond. Selbst Frankreich stimmt sie nicht, wenn Frankreich dem Dollar Innehalten befehlen sollte. Wer sich einem andern Mandat ergibt, jagt einem Revolvermann vor. Unter Amerika und Amerikaner sind allerdings nur die Kreise und die Leute zu verstehen, die hier etwas zu sagen haben. Die andern erkennen sich derselben Bedeutung und Beachtung wie Deutschland und die Deutschen. Sie haben nur einmal alle vier Jahre etwas zu sagen, und diese Zeit ist wiederum gekommen. Auf sie allein haben wir noch etwas Hoffnung zu setzen. Sollte auch die ergebnislos verstreichen, dann haben wir nur noch das wirtschaftliche Interesse als unseren Bundesgenossen, und der mag am Ende stark genug sein, uns auf die andern alle verzichten zu lassen. Sogar auf den siegreichen Sinn für Gerechtigkeit und Tapferkeit.

„Abrüstung.“



Das ist Hoß und Rache gepredigt, sagen vielleicht manche, wenn sie dieses Bild anschauen. Nein, es ist eine ruhige Feststellung der tatsächlichen Verhältnisse. Im Berliner Friedenskonferenz, Abschnitt V, heißt es in der Forderung: „Um die Einleitung einer allgemeinen Abrüstungsabmachung aller Nationen zu ermöglichen, verpflichtet sich Deutschland, die im folgenden niedergelegten Bestimmungen über das Landweh, die Seemacht und die Luftfahrt genau einzuhalten.“ — und nun folgen 34 Paragraphen über die Einweihung Deutschlands. Wir haben abgerüstet, wir haben nicht mehr. Und unsere Nachbarn?

A. F.



Der Ausschuss der Zentrumsfraction des Reichstags...

Die Pariser „Information“ meldet aus Bukarest...

Der französische Außenminister Benchoff ist in Rom...

Die türkische Regierung hat den russischen General...

Nach der türkischen Nachrichtenstelle...

Das Abgeordnetenhaus in Washington hat mit 316...

Politische Wochenschau

Und wieder hat ein Volk durch den Stimmzettel...

Aber die französischen Wähler haben sich, wie gesagt...

schon die Feder eingetaucht war. Die Unterredung...

Das ist menschlich zu verstehen, aber nicht...

Darum kommt den französischen Wahlen für uns...

Denkbar wäre aber auch die Lösung, daß sich...

Im übrigen ist die Wahl des Namens Nationaler...

Die Krise im Bergbau.

Oberschlesien.

Wienitz, 16. Mai. Der Zustand in den Bergwerken...

Denken, 16. Mai. Zwischen Vertretern der ober-

Die Folgen des Streiks.

St. Jakob (Neuhaldens), 16. Mai. Mehrere Mitglieder...

Betriebsbedingungen infolge fehlender Kohlenzufuhr.

Die Einigungsverhandlungen.

Die Verhandlungen im Reichsbergbau...

Die Regierungsbildung.

Die Antwort der Regierung.

Su der von uns gestern gebachten Notiz...

Berlin, 16. Mai. Die Reichsregierung ist entschlossen...

Demokratische Forderungen.

Berlin, 16. Mai. Im Berliner Demokratischen Klub...

Nach der Sozialdemokratie.

Berlin, 16. Mai. Laut „Vorwärts“ tagte gestern...

Falsch spart, wer an der Zeitung spart!

Bestellen Sie deshalb sofort unsere Zeitung!



Die Kraft des Liedes.

Wenn ihr traurig seid und die Melancholie will überhand nehmen so sprecht: Was, ich mich meinem Herrn Christo ein Lied anschlagen auf dem Kiesel; denn die Schrift lehret mich, er habe gerne trüblichen Gesang und Scherzspiel. Und greift frisch in die Claves und singt darin, bis die Gedanken vergehen, wie David und Salomon taten. Kommt der Teufel wieder und gibt euch eine Sorge oder traurige Gedanken ein, so wehrt euch frisch und sprecht: Was, Teufel, ich muß jetzt meinem Herrn Christo singen und spielen. Luther

Der Wert des deutschen evangelischen Kirchenliedes.

Ueber den hohen Wert des deutschen evangel. Kirchenliedes hat ein Literaturhistoriker von Ruf (Wilhelm Scherer) folgendes Urteil abgegeben: „Die meisten Lieder Luthers sind in den Jahren 1523 und 1524 entstanden. Es herrscht in ihnen ein so männlicher Ton, wie er noch niemals in der deutschen Lyrik erklingen war. Wie der Dramatiker hinter seinen Figuren verschwindet, so tritt Luther mit seinem persönlichen Empfinden zurück. Wie der Dramatiker aus einer fremden Seele heraustritt, so faßt Luther die Gesinnung der Gläubigen in machtvollen Worten. Worten alle zum Gottesdienst veredelnden Christen einzig sind, das läßt er sie aussprechen. Die Kraft der Seele vor dem bösen Feinde, der sie verfolgt, in dessen Banden sie schmachtet, sündig und der Vergebung bedürftig; das Vertrauen auf den höchsten, den allmächtigen Schutz und die Gewißheit des Sieges durch göttliche Hilfe, durch die Wohlthat der Vergebung, die uns der Glaube erwirkt. Die Gestalt des christlichen Rettens ist das eigentliche Ideal der Reformationszeit. Nirgends lebt es herrlicher als in dem Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott“. Es ist der Abbild eines schwer bedrängten Augenblicks und zugleich das wahre Bild von Luthers eigener, harter Seele. — Paul Gerhardt war eine friedfertige Natur und der Geist des Friedens wohnt auch in seinen Gedichten, welche rein aus dem frommen Gefühl hervorgegangen und auf das fromme Gefühl wirken. Viele davon sind wahre geistliche Volkslieder geworden, an denen sich Millionen gläubiger Seelen seit mehr als 200 Jahren erbauet haben und noch erbauen. In seinen schönsten Liedern hat er einen herrlich weichen, harmonischen Ton getroffen, wobei die friedliche Einstimmung mit Gott alle Worte und alle Gedanken in ein friedliches Klängen aufzulösen scheint. Wenn bei Luther die Welt voll Sturm und Gewitter ist, so liegt sie bei Gerhardt in beständigem Sonnenlicht. Die Poesie Gerhards ist der Anfang jener unvergleichlichen warmen Lyrik, des höchsten Stages der neueren Poesie. — Joachim Neanders Gedichte sind größtenteils der Ausdruck seines inneren Verkehrs mit Gott, ganz persönlich, ganz geföhlt, wie ein einzelner spricht, neben dem die Menschheit ringsum verschwindet und der sich aufschwingt zu seinem Erzherrn. — Gerhards Textesgenossen Gedichte haben einen vorstehend sanften Charakter, ein schöner Abendstunde liegt darüber. Er wagt, sein Leben in ein Wandern zur großen Ewigkeit; sein Heim ist nicht in dieser Zeit. Die Weltkriege haben uns einzelne kraftvolle Glandenslieder von Ernst Moritz Arndt und Schenkerdorf geschenkt. Auf Spitta und Gerhards Harke erklangen glaudensstimmige, wertvolle Lieder. Bei dem Jubiläum des evangelischen Kirchenliedes gedenkt die evangelische Kirche dankbar der Schöpfung, die ihr die Vergangenheit geschenkt hat.

Singet aus Herzenslust!

Werdet voll Geistes und edel untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen süßlichen Liedern und singt dem Herrn mit eurem Herzen. Paulus.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.
Hierzu die illustrierte Beilage „Freier Wanderer“.

Mit Fiedel und Zupigeige zu Fuß nach Rom und die Meerfahrt als blinder Passagier.

(4. Fortsetzung.)

Auf dem Weg zur kleinen Scheidegg.

Wir waren schon frühe aufgebrochen und hochgestiegen, denn das war heute der Tag, an dem wir Rösch — Eiger — Jungfrau ganz aus der Nähe sehen sollten. Schon der Aufstieg war herrlich. Durch Matten und Waldbänder ging's hoch. Überall, wo wir durch Felsen kamen, glöhten die Röhre und haunten, ob der frühen Wanderer und hoch, hoch droben in den ragenden Berggipfeln trieb ein Flegelsturm seine Flegel aus und jedelte, daß es von den Wänden hallte.

Gegen 10 Uhr so ungefähr kamen wir zum Hotel Wengenalp. Der Herr Besitzer stand oben unter der Linde und schien sich zu langweilen. „Ach, zwei Spielenteile! Wie kommt ihr gelegen. Spielt mal Eins auf, aber ein Dutzendes, damit meine Rutzgäste aufwachen, die liegen noch in den Betten und verschlafen den herrlichsten Morgen“. Wir waren gleich dabei. Basse gestimmt und dann geschmeitert.

„Es wollt' ein Jägerlein jagen“ ...

Wie's da nach langer Zeit an den Fenstern kloperte und als wir während des Spieles einmal unverhoffterweise zu den Fenstern hochguckten, da hatten wir die herrlichste Aussicht auf eine ganze Sammlung lieblichster Mädchenköpfe. Verschiedene verschwanden allerdings rasch, aber dennoch viel zu langsam, als daß wir nicht längst schon gesehen hätten, daß sie noch nicht die Kleider anhaben, die die Damen sonst für gewöhnlich zu oberst zu tragen pflegen.

In unserem Rücken hatte sich inzwischen ein „Kleinhirn des Hies“ bereitet mit Brot — Milch — Butter — Honig — Röhre und dazu noch in der hochsteinsten Aufmachung, was uns natürlich nicht hinderte, trotzdem alles anzusehen. Da sahen wir also auf der Terrasse und guckten hinüber zum Rösch, von dem uns nur ein tiefes Gieschertal trennte. Davone um Davone saurte drüben mit Gedonner herab und mit dem Heringskopf konnten wir sogar in den Felsen des schwarzen Rösches Gemäse sehen. Breit und maßig zog der

Nachklang

zur Matthäus-Passion vom 30. März 1924
in der Stadtkirche in Nagold.

Dem Konzertleiter Herrn Stud.Rat Schmid
und Herrn Seminarlehrer Jetter
gewidmet.

Musik!

O Musik, du hoher Geist,
Wirkest so erhaben auf mich ein,
Du, des Geistes Wesen, mir so klar beweist,
Führest mich ins Reich der Harmonien ein

Es entlockest du Gedanken,
Sehnend in der Menschen Brust,
Was gedrückt in schweren Banden,
Löst sich in süßer Lust!

O Musik du edle, wie erbeben
Deiner Saubertöne Klang;
Gott du hast uns viel gegeben,
Im erhabenen Gesang!

Klang der Klänge!

Im süßen Sauber der Töne:
Neigt sich herab die Schöne

In der Harmonien:

Sarten Melodien — —

— Erhaben in ewiger Jugend:

Die Göttin der Tugend!

„Die Unschuld thront“.

Und lobnt:

Mit reinster Liebe zartem Sehnen:

Du süßes Tönen —

In der Harmonien innigstem Gedränge

O, Klang — der Klänge.

400 Jahre evangelisches Gesangbuch

Es sind nunmehr 400 Jahre, seit Luther das erste evang. Gesangbuch, das sog. Enchiridion, erschienen ist. So klein das Büchlein war — es enthielt nur 8 Meist von ihm selber gedichtete Lieder — so bedeutete doch seine Herausgabe eine große Tat auf dem Gebiet der religiösen und allgemeinen geistigen Kultur. Zwar hatte schon in der mittelalterlichen Kirche trotz ihrer lateinischen Kultsprache das deutsche Gemüt dem deutschen geistlichen Lied einen Platz am Schluß des Gottesdienstes und der weltlichen Feiern erobert; Luther aber schuf zeitliche seinen religiösen Grundgedanken für den grundsätzlich in deutscher Sprache zu haltenden Gottesdienst das deutsche Gemeindelied; neben die Sammlungen kirchlicher Chorgesänge trat nun das Gesangbuch für die Hand des Volkes. Der erste deutsche Gesangbuch, den Luther wählte, „um Ursache zu geben denen, die es besser können“, rief sofort eine Reihe weiterer mit Noten versehenen Liederfassungen herbei, heute kann man die Zahl deutscher evang. Kirchenlieder, die diesen Namen verdienen, auf etwa 100 000 veranschlagen.

Diese neue Art deutscher Dichtung brach mit Urigem hervor aus dem Tiefen des Gemüts, das vom neuen Erleben des Evangeliums überwältigt war und bewies damit ihre poetische Echtheit; „wer solches mit Ernst glaubet“, sagt Luther, „der kann es nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören und heizen können.“ Tatsächlich ist das evang. Lied ein mindestens ebenso starkes Werbemittel für die Kirche der Reformation gewesen wie die evang. Predigt; das Gesangbuch wurde zu einer Art Volksbibel, zu einer erschließbaren Quelle der religiösen Belehrung und Erhebung. Wenn es zugleich auch geschichtlichen Zeugnissen großes geleistet hat, namentlich für die Jugend, im Kampf gegen Schmutz und Schand auf dem Gebiet des Liedes und Gesangs, so weiß das hin auf seinen unschätzbaren Wert für die Erziehung des deutschen Volkes zur Kunst. Es ist unmöglich, zu verfolgen, wie das Kirchenlied hineinverflochten ist in vier Jahrhunderte deutscher Literatur- und Kunstgeschichte; es sei nur daran erinnert, wie beispielsweise dem Maurers-Sohn Friedrich Hebbel an Paul Gerhards Abendlied „Ruh ruhen alle Wälder“ zum ersten Mal eine Ahnung von der „Poesie in ihrem eigentümlichen Wesen und ihrer tiefsten Bedeutung“ aufging, und daß die evang. Kirchenmusik einen Landstreich von der Größe Sebastian Bachs auf den Plan rief. Auf das Verhältnis der Konfessionen hat das evang. Gesangbuch ebenfalls gewirkt; es enthält Delikat aus der mittelalterlichen Kirche in deutscher Umgestaltung, und nicht wenige geistliche Lieder evang. Dichter werden auch in der kath. Kirche geschätzt und selbst gesungen. Da weitverbreitet sind die Kreise, die es gezogen hat; ein amerikanischer Sachverständiger erklärt nach eingehenden Forschungen, daß die besten und reichsten Lieder und Weisen in den Missionsgebieten Übertragungen und Entlehnungen aus dem Deutschen seien; Luther, dessen Stimmlied in 70 Sprachen übertragen ist, Paul Gerhardt, dessen Abendlied in 40 Sprachen gesungen wird, übertragen an Weltmission alle anderen. Um so mehr hat das an Württemberg so arm gewordene deutsche Volk Grund diesen Schatz zu hüten und ihn in Kirche und Schule zu voller Geltung zu bringen.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei von aller Noz,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind, mit Ernst ers jetzt meint
Groß Macht und viel List, sein grausam Rüstung ist
Auf Erd ist nicht seinsgleichen.

M. Luther.

Eigergleicher den Berg herab und die Sonne strahlte, daß auf der Jungfrau die Hirnen glänzten.
Nun war's allerdings am gemüthlichsten gewesen, denn jetzt kamen all die Wälder und da sollten wir erdähnen — spielen — Bisse machen. Auch konnten wir das scharfe Augen nicht ertragen, das hatten wir den Alpenfelsen schon immer übergenommen, obwohl's die meißtens noch sichtbar machten. Nun, der Mädchen waren auch zu viele, da wurd's uns etwas ungemüthlich und wir verzogen uns rasch, hinauf zur kleinen Scheidegg.

Kleine Scheidegg.

Da sind wir nun unmittelbar unter der Jungfrau. Rechts drüben ist der Rösch und zwischen beiden der Eiger und das hier, das ist die Bahn, mit der solche Leute bequem eine Posttour machen können, die über 40 Franken verfragen. Wir haben's nicht, deshalb blieben wir unten. Da sitzen wir an der Warttische der Jungfrauabahn auf unsern Ausläufern, neben uns die Musikgeschütze und betrachten in Ruhe, was da alles auf die Jungfrau will. Eben ist ein Zug von unten heraufgekommen und da mochte es durcheinander. Alle Köpfe sind da vertreten — Weiße — Schwarze — Gelbe — Amerikaner — Engländer — Franzosen — Große — Kleine — Magere — Wohlgenährte — alle wollen sie auf die Jungfrau. Wir sitzen und gaffen. Da sedert uns eine Engländerin auf, ein Mädchen zu spielen. Sie ist schön und lieb und wir spielen. Im Ur sind wir uneingst und wir ersten klügelichen Bekal. — Da geschicht das Große, das Französische — die beiden Vagabunden werden zur „table d'hôte“ geladen. Im Triumph werden sie zum Hotel geleitet und zwei englische „Gentlemen“ schleppen die Koffer. Als Ehren-gäste sitzen sie oben und unten am Tisch, an der einen langen Seite zwei englische Herrn Journalisten und an der anderen ein Herr Franzose und seine Frau Gemahlin. Wie viel Klänge es gab und ob wir sie richtig behandelten, weiß ich allerdings nicht, aber geschmeckt hat's und der Weisheit ist nach kurzer Zeit auch seine Wirkung. Auf einmal sprachen wir englisch und französisch wie nie zuvor. Es waren auch jetzt allerdings nur Braten, aber wir konnten doch wenigstens mitreden. Um Politik handelte es sich, um die Ruhrloche. Die Engländer vertreten Deutschland, der Franzose Frankreich und Deutschland, verlorpert in uns zwei Vagabunden, sah lauwend dazwischen. Erst ward ganz sachlich ge-

sprochen, als wir aber nach zwei Stunden von einem Spaziergang zum Eigergleisler zurückkehrten, da hörten wir schon von der Ferne unsere politisierende Tischgesellschaft. Auf beiden Seiten waren noch einige Vertreter dazugekommen und mit hochroten Köpfen behandelten sie das Verhältnis England-Frankreich. Da empfahlen wir uns höflich, nicht ohne von der Frau Hotelbesitzerin noch reichlich beschenkt worden zu sein.

Ueber die Pässe.

Das ist die Straße, die über die Pässe führt über Schmelz — Furt — Gotthard — hinüber ins Weltland — nach Italien. Sollen wir's wagen, zu Fuß über die Pässe zu gehen, die jeden Tag zehntausend Mann? — Wir sitzen im Strahengraden bei Neuchâtel und überlegen. ... „Die Straße, die nach Italien führt ... nach Italien!“ „Jawohl wir wagen's und losse es, was es wolle.“

Die letzte Ortschaft an der Seimfelfstraße, Guttannen, haben wir hinter uns und da sind wir bald schon bei der letzten Seimfelfstraße. Der Seim vom „Rangendänle“ ist freundlich und seine Hütte liegt ideal, mitten im Schin der Route, durch die ein langes Alpenbühllein nunter plätschert. Rings herum weiden Alpenfische und dazwischen durch tummeln sich muntere Ferkelchen. Hier fühlen wir uns wohl und da die Bergeshöhe gerade so glänzig ist, wollen wir uns hier den Bart abtragen. Wer weiß, wenn man wieder dazukommt. — Ich setze mich ein. Erhaunt stehen die Ferkelchen dabei. So etwas ist ihnen noch nie vorgekommen. — Eben habe ich den ersten Strich getan, da höre ich ein verdächtiges Gurgeln hinter meinem Rücken, in der Gegend der Kacklöcher. Ich drehe mich um. Was muß ich sehen? — Mein Kacklöcher ist vollständig ausgepöckelt. — Kasperfingern, Strampf, Tuschentlicher — alles liegt in wildem Durcheinander am Boden. Ein Ferkel ist eben daran, den „Teufel“ aufzusuchen. Ein anderes hat unsern ganzen Vorrat an Wackfelle schon verzehrt und macht sich eben daran, ein großes Stück Emmentaler Käse aus der Vorratskammer, dem Referat, herauszuwickeln. Mit einem Schuß bin ich dabei und hinter dem Unschicklichsten Her. Ueber die Matte hinunter geht die Jagd, der Straße entlang. Und wie wir da so um die Wette rennen, ich eingeseilt noch und mit dem Messer bewaffnet, da fährt ein vollbesetztes Personenauto vorbei. — Alles lacht, grüßt und ich werde fotografiert. (Fortsetzung folgt.)

